

Jungpaläolithische Steingeräte aus der Eremitage Rheinfelden

Autor(en): **Rudin-Lalonde, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): - **(1972)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

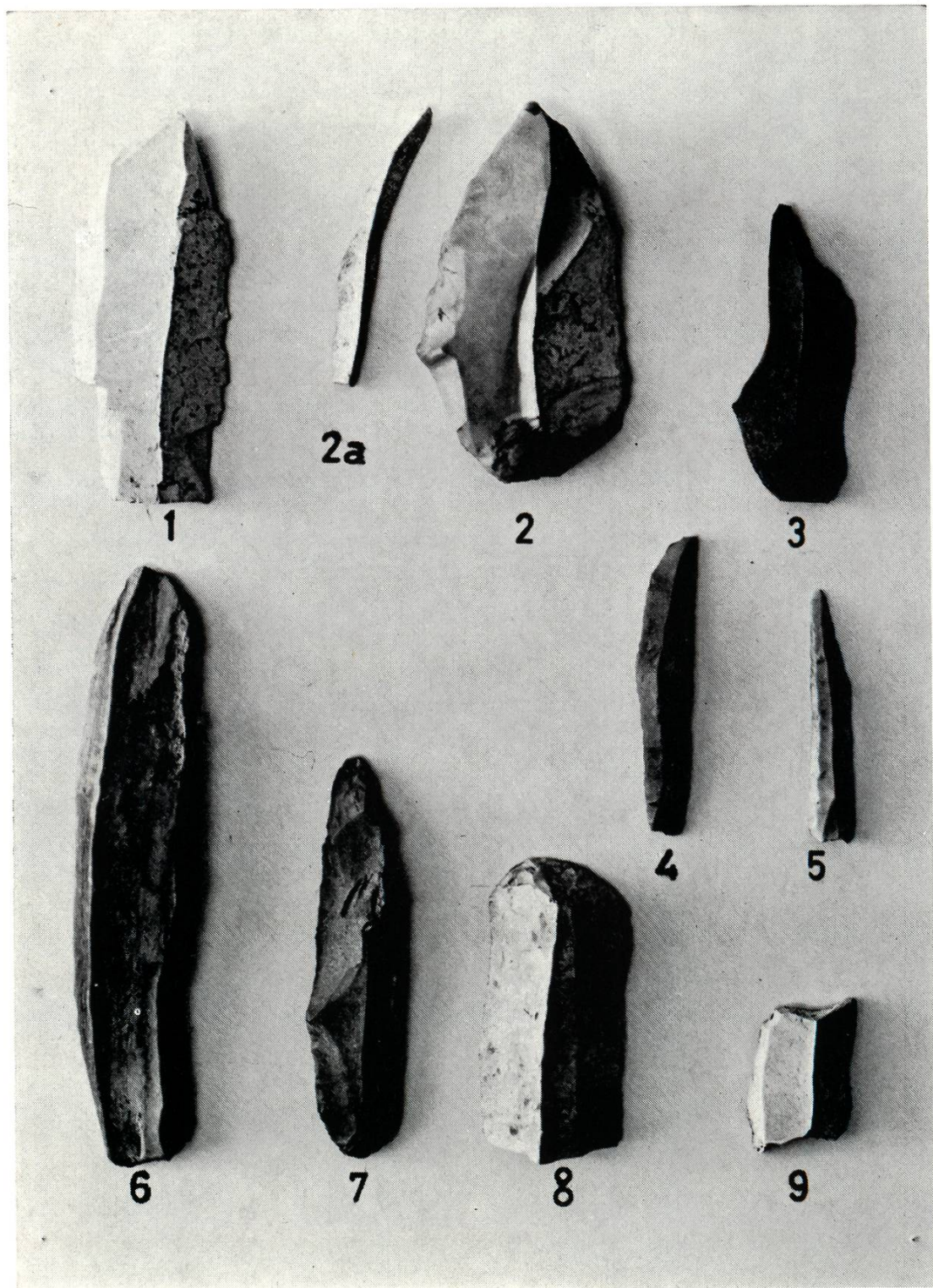
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jungpaläolithische Steingeräte aus der Eremitage Rheinfelden



Fot. Zimmermann, Rheinfelden

Südlich der Stadt Rheinfelden, am rechten Ufer des Magdenerbaches, liegt in einem romantischen Wäldchen die Eremitage, ein beliebtes Ausflugsziel der Kurgäste. Der Nagelfluhblock mit seinen zum Teil recht tiefen Grotten wurde bereits im Jungpaläolithikum (Jüngere Altsteinzeit) gelegentlich vom Menschen aufgesucht. Beim Strassenbau auf der Nordseite der Eremitage fand im Jahre 1930 der Fricktaler Altertumsforscher, Pfarrer H. R. Burkart, Rentier- und Wildpferdknochen sowie Steingeräte aus dem Spätmagdalénien (ca. 8000 v. Chr.). Die Fundstelle wurde vom Entdecker und von E. Vogt, dem späteren Direktor des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, ausgegraben. Das Fundgut lag nicht etwa in einer der Grotten, sondern vor dem Nagelfluhblock. Dennoch darf diese Stelle nicht eindeutig in die altsteinzeitlichen Freilandstationen eingeordnet werden, mussten doch die beiden Ausgräber zuerst Kies wegräumen, der von einem abgewitterten Grottendach stammen könnte.

In der Schweiz, vorwiegend im Jura und im Kanton Schaffhausen, kennt man bis heute etwa 40 Aufenthaltsplätze jungpaläolithischer Rentierjäger. Damit ist allerdings nur ein kleines Teilstück der Wanderfährte der Rentierherden erfasst, die zwischen der Iberischen Halbinsel und Osteuropa unterwegs waren und wohl auch über weite Strecken gejagt wurden.

Das Fundgut aus der Eremitage befindet sich im Fricktaler Museum in Rheinfelden. Die Abbildung zeigt einige typische der Spätmagdalénienkultur zugehörnde Steingeräte aus dem Rheinfelder Fundplatz. Als Rohmaterial wurden faustgrosse Feuersteinknollen, meist grauer oder gelber Jurahornstein, ausnahmsweise in der Eremitage auch grauer Kalk (Trigonodusdolomit) verwendet. Zur Herstellung der Steingeräte wurden vom Knollen abgeschlagene Klingen in dreieckigem oder trapezförmigem Querschnitt benützt (6). Verschiedenartige Stichel dienten zur Herstellung von Jagdwaffen wie Harpunen oder Speerspitzen aus Rengewei: Rechtsstichel (1), Mittelstichel (2), Linksstichel (3). Von einem nachgeschärften stumpfgewordenen Stichel zeugt das abgeschlagene Reststück, auch Stichellamelle benannt (2a). Anzahlmässig stark vertreten sind die Messerchen mit gestumpftem Rücken (4 und 5), ein typisches Gerät aus dieser Zeit. 8 zeigt einen Klingenkratzer mit trapezförmigem Querschnitt. Dieses Werkzeug diente vorwiegend der Fellbearbeitung. Zum Nähen von Zelten und Kleidern wurden, wie andere Fundstellen belegen, bereits Knochen-

nadeln benützt. Zum Bohren eines Nadelöhrs diene der Doppelbohrer (9). Eine Klinge, an beiden Enden bearbeitet (7), ist eher als Halbfabrikat anzusehen.

Kurt Rudin-Lalonde